

Trespenproblematik nimmt noch mehr zu

Probleme mit der Trepse sind schon lange Jahre bekannt und breiten sich immer mehr aus. Auch in diesem Jahr sieht man Trespen im Randbereich vieler Äcker „fröhlich“ vor sich hinwachsen.

Die Samen der Trespen (Bromus-Arten) verbreiten sich auf natürlichem Weg nur 2 Meter weit. Können jedoch durch den Mähdrescher 6, 10 oder auch 12 Meter weit in den Schlag hinein verteilt werden. Damit ist der Grundstein für starken Trespen- bzw. generell Ungrasbefall im Folgejahr gesetzt. Die Ausbreitung von Trespen (vorwiegend Taube, Roggen- und Weiche Trepse) auf den Kulturfleichen hat zugenommen, obwohl die Überlebensdauer des Flachkeimers in tieferen Bodenschichten gering ist.

In diesem Jahr verbreiteten sich Ungräser wie Trepse, Windhalm, Ackerfuchsschwanz oder auch Flughäfer im Getreide trotz Herbizidmaßnahmen im Herbst großräumig, wo die Wirkung der Bodenherbizide infolge der Trockenheit stark abfiel. Die Wirkung der ALS-Hemmer im Frühjahr wurde durch suboptimale Bedingungen (Kälte) herabgesetzt.

Generell müssen zur Verminderung des Trespendrucks Böschungen, Weg- und Straßenränder, Feldraine, Rekultivierungsflächen vor dem Rispenschieben der Trespen gemäht bzw. gemulcht werden, sofern keine Stichtage eingehalten werden müssen. Ein Abmähen bzw. Mulchen nach dem Rispenschieben verhindert das Auskeimen der Trespensamen nicht mehr.

Achtung! Bei dem Mulchen ist darauf zu achten, dass die Gräser nicht bis auf den Boden abgemulcht werden, da Trespen aufgrund der hohen Samenbildung und Keimfähigkeit begünstigt durch die bessere Belichtung in der Folge sehr schnell wieder auflaufen und andere Gräser unterdrücken können. Idealerweise sollte die Grasnarbe 10 bis 15 cm lang bleiben, damit die Beschattung des Bodens durch die vorhandenen Gräser ausreicht, um das Keimen der Trespen zu vermindern.

Bleibt der Trespenbesatz auf den äußeren Feldrand begrenzt, dann ist ernsthaft zu überlegen, diesen Bereich nicht zu beernten, sondern vorher, vor dem Ausfall der Samen, abzumähen und abzufahren. Das gilt vor allem für pfluglos wirtschaftende Betriebe.

Phosphormangel in Kartoffeln

Nährstoffanalysen von Kartoffeln weisen derzeit oft Mangel an Phosphor aus. Vielfach erreichen nur Bestände mit Unterfußdüngung ausreichend hohe Werte von 0,3 bis 0,6 % P in der TS.

Die Werte verwundern nicht weiter, da die Kartoffel ein schlechtes Aneignungsvermögen für Phosphor besitzt. Zudem limitierte die anfangs (nass-) kalte Witterung die Phosphoraufnahme. Später blockierte Trockenheit die P-Aufnahme. Haben die Böden darüber hinaus noch eine ungünstige Bodenstruktur, wird die Phosphoraufnahme durch schwache Wurzelbildung und geringe Wachstumsintensität stark herabgesetzt.

Phosphor ist für den Knollenansatz sowie für das Knollenwachstum von Bedeutung, deshalb sollten in dieser Situation Blattdüngungsmaßnahmen mit Phosphor eingeplant werden. Das Ertragspotential der Kartoffel ist umso höher, je länger der Phosphorgehalt im Blatt ausreichend hoch gehalten wird.

Aus diesem Grund sollten mit den Fungizidbehandlungen konsequent phosphorhaltige Blattdünger ausgebracht werden, um die Assimilationsdauer der physiologisch alten Bestände zu verlängern.

N.U. Agrar GmbH